

fonleitung), an das Auffinden markierter oder codierter Elemente«. ¹⁰⁸ Foucault war sich offensichtlich im Klaren darüber, dass die von ihm vorgeschlagene, informationelle Umdeutung des Raumkonzeptes andernorts entwickelt worden war, und dort außerdem längst auf soziale Probleme angewandt wurde – etwa auf die urbanen Probleme eines verdichteten Straßenverkehrs und die Verteilung, Verdichtung und »Zirkulation [...] der menschlichen Elemente«. ¹⁰⁹

In seinem Frühwerk hatte er diese neue, technologisch imprägnierte Sozialtheorie vornehmlich auf sprachliche Artefakte angewandt und nur in Interviews und Vorträgen gelegentlich erwähnt, dass man die Gesellschaft insgesamt als ein System oder Netzwerk zu betrachten hätte. ¹¹⁰ In den folgenden Jahren sollte er seine Arbeiten hingegen auf jene Orte konzentrieren, die er als Heterotopien vorstellte. Es handelt sich dabei um »reale, wirkliche, zum institutionellen Bereich der Gesellschaft gehörige Orte«, die das Andere der Gesellschaft bündeln, wie etwa Sanatorien oder Gefängnisse. ¹¹¹

Zurück bei der historisch-spezifischen Bearbeitung des Materials produzierte Foucault keine Dokumente mehr, die explizit einer Theoretisierung des Raumes gewidmet sind. Dies ändert nichts daran, dass die wenigen Ausführungen Foucaults – so die einhellige Einschätzung der Forschung ¹¹² – zum entscheidenden Impuls für den *spatial turn* werden, der so die kybernetische Idee des Raums als Netzwerk weiterträgt. Wie Foucault schrieb: »Die Welt wird heute [...] als ein Netz [verstanden], dessen Stränge sich kreuzen und Punkte verbinden.« ¹¹³

2. Macht und Machtkämpfe

Am Anfang der 1970er Jahre politisierte sich Foucault. Zuerst nahm diese Politisierung praktische Formen an: In den frühen 1970er Jahren engagierte sich Foucault in radikalen, aber lokalen Aktionen gegen Institutionen des französischen Nachkriegsstaates, insbesondere gegen das Gefängnisssystem. Seinen praktisch-politischen Aktivismus, der phasenweise militante Züge annahm, überführte er erst Mitte der 1970er Jahre wieder in eine analytisch-theoretische Form. Schon die ersten

108 Foucault: *Dits et Ecrits*, IV, 360, S. 932f.

109 Foucault: *Dits et Ecrits*, IV, 360, S. 933.

110 Siehe Foucault: *Dits et Ecrits*, I, 70, S. 1048.

111 Foucault: *Dits et Ecrits*, I, 360, S. 935 (Zitat), 937; vgl. auch Schroer: »Raum«, S. 148-150. Schroer zeigt außerdem einen zweiten, mit Foucault eng verwandten Katalysator für dieses Raumdenken auf, nämlich Deleuze und Guattari.

112 Vgl. z.B. Christians: »Landschaftlicher Raum«, S. 255f.; Sasse: »Poetischer Raum«, S. 302; Schroer: »Raum«, S. 146.

113 Foucault: *Dits et Ecrits*, IV, 360, S. 931.

Seiten dieser Dokumente tragen stets erkennbar die Zeichen der praktischen Aktivitäten.

Mit Foucaults Politisierung politisierte sich auch sein Souveränitätsbegriff. Insbesondere seine 1976er Vorlesung *In Verteidigung der Gesellschaft* und die beiden großen Bände *Überwachen und Strafen* und *Sexualität und Wahrheit I* konfrontierten gleich am Beginn die Machttheorie der Souveränität mit einem neuen Modell. Die Machttheorie der Souveränität wird bei Foucault allerdings nicht nur recht eigenwillig, sondern auch ziemlich lückenhaft dargestellt, so die generelle Einschätzung der Foucault-Forschung. Foucault habe das Recht unzulässig auf Strafrecht reduziert und komme dadurch zu einer »geradezu haarsträubend naiven [...] Verbotssatztheorie des Rechts«, die das charakteristische Merkmal für die souveräne Macht abliefe.¹¹⁴ Diesem Urteil kann man sich vor allem für die frühen machttheoretischen Schriften durchaus anschließen, in denen der konkrete politische Kampf gegen die Strafinstitutionen der Nachkriegsgesellschaft besonders deutlich ist.

Dennoch lässt sich auch ein gehaltvolleres Souveränitätsverständnis bergen, wenn man die Kritik der Souveränität aus den früheren Schriften einbezieht, die nicht in Zusammenhang mit dem Institutionensystem standen. Wie zu sehen war, verband Foucault Souveränität darin zu allererst mit der Philosophie des Humanismus, ihrem Zeit- (Kontinuität, Entwicklung) und Subjektverständnis (Identität, Kohärenz). Sie waren in der Nachkriegsdebatte ein notwendiges Korrelat zur staatlichen Souveränität. Und es ist gerade die epistemologische Perspektive aus Foucaults früher Werkphase, mit der er die klassischen »Fangfragen« der staatlichen Souveränität – »Wo liegt sie? Wer übt sie aus? Gibt es sie faktisch überhaupt noch?« – umgehen konnte. Diesen Impuls setzte Foucault nun machttheoretisch fort.

Seine Macht-Theorie ist der Versuch, die souveränitätstheoretische Bindung von Politik an den Staat aufzuheben. Auf diese Weise können die Kontrollprozeduren der Gesellschaft insgesamt analysiert werden, und durch diese Analyse werden wiederum andere Formen politischer Praxis denkbar. Die Souveränität, als Denksystem und als gegenwärtige Praxis, wurde für Foucault zu einer Abgrenzungsfolie: Weil die Welt »viel komplexer und vor allem viel positiver ist«, muss man sich zu »einer anderen Theorie der Macht« vorarbeiten.¹¹⁵ Wie ich im Folgenden zeigen will, basiert diese andere Theorie auf kybernetischen Figuren wie Komplexität, Zirkulation und Selbstorganisation in dezentralen Netzen. Mit ihnen entwickelte Foucault seine Netzwerk-Theorie der Macht (Teil 1).

114 Vgl. Gehring: »Foucaults ›juridischer‹ Machttyp, die *Geschichte der Gouvernementalität* und die Frage nach Foucaults Rechts-theorie«, Zitat auf S. 175; Biebricher: »Souveränität und Recht in der Staatsanalytik Foucaults«.

115 Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 91f.

Mit dieser Netzwerk-Theorie bezog er zugleich Stellung in den Deutungskämpfen der 1970er Jahre (Teil 2). Dabei wandte er sich immer mehr auch gegen die Protest- und Regierungsformen der marxistischen Linken, bei denen er den gleichen Machttypus entdeckte, der auch die Institutionen noch mitpräge. Erst durch diese politische Auseinandersetzung entwickelte er letztlich eine historisch fundierte Analyse der Gegenwart der liberalen Sicherheitsgesellschaft, in der er unterschiedliche Schichten des Regierungsdenkens der Nachkriegszeit historisch abtrug (Teil 3). Foucault verteidigte das Netzwerk-Modell, weil es theoretisch-analytisch und praktisch-politisch eine Alternative lieferte, um Regieren anders zu denken und Protest anders zu organisieren.

Eine neue Theorie der Macht

Der Ausgangspunkt der Kybernetik war die Verschiebung vom Was zum Wie. Man sollte laut Ross Ashby nicht mehr fragen, was eine Maschine ist, aus welchen Teilen sie bestehe, man sollte fragen, was sie *tut* und *wie* sie funktioniert. Die Elemente seien daher zweitrangig, sondern es komme auf die Relationen zwischen ihnen und deren Variation an. Durch diese Verschiebung wurde es möglich, sich gegen die Newton'sche Mechanik auf der einen und gegen das humanistische Souveränitätsdenken auf der anderen Seite zu wenden. Man konnte die alte Grenze ›Intention, Identität und Bewusstsein versus determinierte Mechanik‹ ablegen und stattdessen Kontroll- und Regelungsmechanismen in allen beliebigen Systemen untersuchen.

Es ist diese Verschiebung vom Was zum Wie, die auch der Ausgangspunkt für Michel Foucaults Zugang zur Machtfrage war: »Was ich zu durchqueren versucht habe, seit 1970-1971, war im Großen und Ganzen das ›Wie‹ der Macht.«¹¹⁶ Damit verwies Foucault darauf, dass er seit seiner Antrittsvorlesung das Problem der Verbindung von Macht und Wissen aufgenommen hatte, und die ›Lösung‹ dieses Problems implizierte einen frontalen Angriff auf die souveräne Machttheorie: »Es ging nicht darum, die Macht auf der Ebene der Intention oder der Entscheidung zu analysieren« und die »Frage zu stellen: *Wer* hat die Macht? *Was* hat er im Kopf? [...] Sondern: *Wie* geschehen die Dinge in genau dem Moment, [...] in diesen *kontinuierlichen* Prozessen, die die Körper *unterwerfen*, die Gesten *leiten* [dirigent] und die Verhaltensweisen *lenken*?«¹¹⁷

116 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 194, S. 232. Foucault ließ die ersten beiden Vorlesungen aus dem Zyklus von 1976 direkt in dem italienischen Band über die *Mikrophysik der Macht* abdrucken. Ich beziehe mich auf diese, weil sie die sofort zirkulierenden Texte waren; deren Übersetzung in der deutschen Schriftenausgabe ist zudem semantisch vielfach treffender als die der Vorlesung (s.a. Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 13-57).

117 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 194, S. 236f. [III, 194, S. 179], Hervorhebung hinzugefügt, Übersetzung ans Original angepasst.

Die kybernetische Sicht auf Kontrolle wird in dieser programmatischen Formulierung bereits mehr als deutlich, und zwar nicht nur in der Verschiebung vom Was zum Wie. Die Machtanalyse wird auch unmittelbar als eine Frage der *Kontrolle* gedeutet, in der es um die Lenkung, Führung und Steuerung von Subjekten und ihren Verhaltensweisen geht.¹¹⁸ Diese kann aber gerade nicht als eine *intentionale Steuerung* gefasst werden, die von einem Kopf oder einem Zentrum ausgeht und die Gesellschaft durchwirkt.¹¹⁹

Auch Foucaults Machtmodell impliziert insofern eine Steuerungsskepsis. So wie die Kybernetik die kausale Steuerungsidee für »naiv« und »primitiv«¹²⁰ hielt, bezeichnete auch Foucault die Theorie der Souveränität ausdrücklich als primitiv.¹²¹ Er verbannte daher ebenfalls die Vorstellung, dass jemand Macht besitzen, repräsentieren oder alleine ausüben würde und stand auch der umgekehrten Vorstellung einer Gesellschaft ohne Regulation kritisch gegenüber, wie bereits seine Antrittsvorlesung gezeigt hat. Der bekannte Gegenvorschlag lautete, dass Macht ein *Effekt allgegenwärtiger, permanenter und dezentraler Selbstorganisation* ist:

»Allgegenwart der Macht: nicht weil sie das Privileg hat, unter ihrer unerschütterlichen Einheit alles zu versammeln, sondern weil sie sich in *jedem Augenblick* und an jedem Punkt – oder vielmehr *in jeder Beziehung zwischen Punkt und Punkt* – erzeugt. [...] Und ›die‹ Macht mit ihrer [...] *Selbsterzeugung* ist nur der Gesamteffekt all dieser Beweglichkeiten«.¹²²

In dieser Idee einer reflexiven Selbstorganisation der Macht fällt nicht nur die kybernetische Terminologie ins Auge, es deuten sich auch vier Kernelemente von Foucaults Machtbegriff an, die sich mit kybernetischen Kontrollvorstellungen überschneiden.

Erstens behält Foucault die Prämisse aus *Die Ordnung des Diskurses* bei, dass es kein Außerhalb der Macht, kein Außerhalb der Kontrollmechanismen gibt. Diese Allgegenwart beruht – zweitens – in zeitlicher und räumlicher Hinsicht darauf, dass sich Macht *in jedem Moment* und *überall* neu (re-)produzieren muss. Sie ›ist‹ nur, insofern sie sich reproduziert. Diese Reproduktion erfolgt dabei – drittens

118 Der Begriff der sozialen Kontrolle fällt in Foucaults Texten häufig und in den späten 1970er Jahren waren Lenkung und Führung Ausgangspunkt für eine Anpassung der Machttheorie unter dem Label des Regierens. Soziale Kontrolle auf soziologischer und Regieren auf politikwissenschaftlicher Seite sind gewissermaßen zwei zentrale Einfallstore der Kybernetik in die Sozialwissenschaften. Damit sind aber sehr spezifische Verständnisse der Konzepte verbunden, denn sie sehen kein Außerhalb von Kontrolle vor und ermöglichen dadurch, ›Politik‹ bzw. ›Regieren‹ auf alle möglichen Interaktionen auszuweiten.

119 Neben dem Zitat etwa auch Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 53, 90.

120 Beer: *Kybernetik und Management*, S. 36.

121 Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 59.

122 Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 94.

– dadurch, dass die Elemente eines Netzwerks sich selbst zueinander in Beziehung setzen. Die ›Selbsterzeugung‹ der Macht basiert also auf der Konnektivität zwischen den einzelnen Punkten, weswegen Foucault von dem »strikt relationalen Charakter«¹²³ der Macht spricht. Als Macht erscheint dann nur noch das Muster, das aus dieser Konnektivität *emergiert*. Daher sagt Foucault schließlich, Macht sei nur »der Name einer komplexen strategischen Situation«.¹²⁴

Die Selbstorganisation der Macht wird im Übrigen auch in Foucaults weiterer Rhetorik deutlich. Denn bei der Beschreibung von Macht dominieren reflexive Verbformen: Die Macht erzeugt sich, verteilt sich, sie übt sich aus (*s'exercer*), sie verlagert und verändert sich. Dies bringt nicht nur die Selbstbezüglichkeit zum Ausdruck, sondern verdrängt zugleich ein einheitliches, steuerndes Subjekt aus der Satzkonstruktion. Diese zirkuläre Funktionsweise von Macht brachte Foucault dann auch in ein Modell, das Netzwerk-, Schaltplan- und Zirkulationsbegriffe überblendete und damit die eben genannten kybernetischen Denkfiguren fortführte. Macht erscheint als »ein feines Netz [...], das unter Strom gesetzt wird«.¹²⁵

»Die Macht muss, wie ich glaube, als etwas analysiert werden, das *zirkuliert* [circule] oder [...] das nur in einer Kette funktioniert; sie ist niemals lokalisiert hier oder da, sie liegt nie in den Händen einiger, sie ist niemals angeeignet wie ein Reich-tum oder ein Gut. Die Macht *funktioniert*, die Macht übt sich als *Netz* aus, und über dieses Netz zirkulieren die Individuen nicht nur, sie sind stets auch in der Position des Hinnehmens und auch der Ausübung dieser Macht [...] sie sind immer auch deren *Schaltstelle* [relais].«¹²⁶

Die Metapher des Netzwerks macht hier – wie in der Kybernetik – die recht abstrakte Rede von der Relationalität eines Systems besonders anschaulich und plausibilisiert auf diese Weise die theoretischen Folgerungen von Foucaults Machtmodell. Denn sie suggeriert ein Diagramm der Punkte, zwischen denen Beziehungen bestehen, die je nach gezeichneter Beziehung ein anderes Muster, einen anderen Effekt hervorrufen. Damit illustriert sie die Abhängigkeit der Elemente und ihrer Beziehungen untereinander (Komplexität, Konnektivität). Zugleich zeigt sie,

123 Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 96.

124 Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 94 (Hervorhebung hinzugefügt).

125 Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 75.

126 Siehe Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 194, S. 238 [frz. III, 194, S. 180] (siehe auch Foucault: *In Vertiefung der Gesellschaft*, S. 44); Hervorhebung hinzugefügt. Im letzten Teil ist die Übersetzung angepasst, um enger am französischen Original zu sein: »[...] Le pouvoir fonctionne, le pouvoir s'exerce en réseau et, sur ce réseau, non seulement les individus circulent, mais ils sont toujours en position de subir et aussi d'exercer ce pouvoir; ils ne sont jamais la cible inerte ou consentante du pouvoir, ils en sont toujours les relais«.

dass Macht keine Substanz hat und kein Gut ist, sondern nur in den jeweils aktuellen Prozessen besteht. Diese Prozesse und ihre Ergebnisse können sich aber verändern (Kontingenz und Variabilität). Vor diesem Hintergrund müssen nun alle ›klassischen‹ Theorien der Macht, die von Vertrag und Besitz ausgehen, abgelegt werden; allzu einfache Adressierungen an Großsubjekte und Großverläufe werden unplausibel.

Gleichzeitig hat die technologische Metaphorik aber auch Folgen für die *Rolle des Subjekts*. Denn auf dem Schaltplan der Macht ließ Foucault dabei das ›Individuum‹ als ein *Relais* auftreten, durch das der Stromfluss einerseits hindurchgeht, das den Stromfluss aber andererseits auch weiterreicht. Die doppelte Rolle des Relais als ›Empfänger‹ und ›Sender‹ von Strom bringt die Verbindung von Abhängigkeit und Aktivität im Netzwerk-Denken der Macht zum Ausdruck. Im Modell des Netzwerks kann das Individuum kein ursprüngliches, unabhängiges, souveränes Element sein. Vielmehr stellt es ein völlig abhängiges Teil des Schaltkreises dar, das durch seine Position geformt wird. Dies hat Foucault als die Produktivität der Macht bezeichnet: Das Individuum mit seinem Körper, auf seinen Wünschen und seinem verfügbaren Wissen ist »[i]n Wirklichkeit [...] eine der ersten Wirkungen der Macht«. ¹²⁷

Die beiden großen Arbeiten der Zeit waren dem Versuch gewidmet, diese Produktivität am historischen Material zu demonstrieren. So zeigte Foucault in *Überwachen und Strafen*, dass jedem Gefängnisssystem ein Netzwerk von Produktionsapparaten entspreche, in dem ein spezifisches Wissen zum Sinn und Verfahren des Strafens erzeugt werde. In ähnlicher Weise argumentierte er in *Sexualität und Wahrheit*, dass auch die Sexualität ihr je eigenes medizinisches und politisches Wissen produziere. Erst in diesem Wissen werden die entsprechenden Verhaltensweisen für das Individuum möglich, selbst Delinquenz und sexuelle Perversion. Dafür schließen die Produktionsapparate direkt an die Körper an: Sie extrahieren Lüste und Begierden, verarbeiten sie und bringen sie dann wieder in Gestalt von Körper und Seele beim Individuum in Form. ¹²⁸

Foucault hatte schon früh gefordert, den einheitlichen und unversehrten Körper aufzulösen, dem die Sorge des Souveränitätsdenkens galt. Nun wurde er tatsächlich in die Vielzahl der maschinellen Prozesse der Macht, in ihr Ensemble von »Schaltstationen, Verbindungskanälen und Auflagepunkten« aufgelöst, ¹²⁹ die sich

127 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 194, S. 238. Für eine ausführliche Rekonstruktion der Aspekte der Produktivität (Körper, Wissen, Seele) vgl. Saar: *Genealogie als Kritik*, S. 213–224.

128 Siehe Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 64f., 146f. (auch für die konkrete Wortwahl).

129 Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 40; Übersetzung angepasst, denn sie übergibt die technische Konnotation aller drei Begriffe im frz. Original: »de relais, de voies de communication et de points d'appui« (Foucault: *Surveiller et Punir*, S. 33).

Anschlusspunkte im Körper suchen: »die Macht zieht sich [...] durch unseren Körper hindurch«. ¹³⁰ An dieser Stelle treffen sich zwei Einflüsse auf Foucault. Zum einen schloss er an Nietzsche an, indem er mit der Genealogie die Künstlichkeit der eigenen moralischen Vorstellungen in drastischen Worten zutage treten lässt. ¹³¹ Zum anderen trifft dies hier auf die konzeptionellen und rhetorischen Strategien der Technologie. Bereits Warren McCulloch und Walter Pitts hatten darauf abgestellt, dass die Logik in das Gehirn eingeschrieben ist. Dabei diente die mechanische Semantik schon in der Kybernetik dazu, sich von der Repräsentationsidee mit ihren phänomenologischen Darstellungen zu distanzieren. Eine ähnliche Materialisierung der technischen Logik findet sich nun auch bei Foucault und seiner Analyse der »politischen Technologie des Körpers«. ¹³² Sie verstellt den Weg zurück zu »alten« Subjektvorstellungen.

Dass Foucault das Individuum in dieser Weise präsentierte, hatte aber eben nicht nur eine passive, unterwerfende Seite. Denn ein Relais leitet den Strom auch aktiv weiter und nimmt dabei immer auch eine Weichenstellung vor: Es *lenkt* den Strom (um). Die Beschreibung zeigt daher, dass Foucault bereits Mitte der 1970er Jahre prinzipiell die Vorstellung hatte, dass es einen aktiven Part bei jedem Element gibt. Weil die »infinitesimalen Mechanismen« in den Verästelungen des Netzwerks »ihre eigene Geschichte, ihren eigenen Verlaufspfad, ihre eigene Technik und Taktik haben«, kann man die Machtanalyse nicht als »eine Art Deduktion« vornehmen, »die vom Zentrum ausgehen« würde. ¹³³ Man muss sie als eine »aufsteigende Analyse« durchführen, die von lokalen Punkten in den Verästelungen des Netzes ausgeht. ¹³⁴

130 Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 194, S. 239.

131 Vgl. für Nietzsches Einfluss Saar: »Genealogie und Subjektivität«; noch ausführlicher Saar: *Genealogie als Kritik*, S. 204–246. Vermutlich von Nietzsche importierte Foucault auch die Semantik des Kampfes bzw. Krieges, die er vor allem in den frühen 1970er Jahren an das Netzwerk-Modell koppelte und dann um 1977/78 fallen lässt. In diesem Zusammenhang werde ich später auf das Kriegsmodell zurückkommen. Auch bei der Kybernetik bestand im Übrigen erst eine Verbindung zum Krieg, der ihr strategisches Denken mitgeprägt hat, und auch in der Kybernetik fand eine Hinwendung zum Spiel statt – wie bei Foucault. Auch wenn also die Kampf-Semantik nicht aus der Kybernetik stammte, so lässt sich eine Wahlverwandtschaft ausmachen, die es erlaubte, beide Stränge zu verbinden. Zu Foucaults Kriegs-Modell vgl. Richter: *Grenzen der Ordnung*, S. 117–126; Bröckling: »Nichts ist politisch, alles ist politisierbar«, S. 416; Dean: *Governmentality*, S. 35f.

132 Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 34.

133 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 194, S. 239.

134 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 194, S. 239. Die berühmte These »Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand« kann – auch – als eine Folge der Analogie von Macht und Schaltkreis gelesen werden. Denn in jedem Schaltkreis gibt es einen elektronischen Widerstand, der durch die Vielzahl der Elemente zustande kommt, über die der Strom fließen muss (Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 96; vgl. auch Gerrie: »Was Foucault a Philosopher of Technology?«).

Die Gleichzeitigkeit von Abhängigkeit und Autonomie stellte Foucault vor das klassische Problem,¹³⁵ emergente Effekte von Selbstorganisation plausibel zu machen: Die Macht-Analyse müsste dem *Eigenverhalten* und der *Effektivität* der elementaren Mechanismen gerecht werden. Und sie müsste zugleich erläutern, wie diese beiden Aspekte zusammenhängen. Wenn Foucault dieses Problem diskutierte, überlagerte er oft die maschinen-nahen Terminologien des Netzwerk-Modells mit der Terminologie von Strategie und Taktik.

Diese Semantik pendelte vorerst zwischen Spiel und Krieg. Mit ihr konnte Foucault eine lokale Perspektive einnehmen, in der eine Vielzahl eigenständiger Taktiken sichtbar werden, um dann zu einer globaleren Perspektive überzugehen, mit der er beobachten konnte, wie sich lokale Taktiken zu Strategien bündeln. Zwischen den lokalen Taktiken und den komplexen globalen Strategien bestehe dabei ein »zweifaches Bedingungsverhältnis«:¹³⁶ Jede lokale Taktik agiere unter dem Eindruck, den Zwängen und Möglichkeiten einer Gesamtstrategie; diese Gesamtstrategie aber wird zugleich von der Vielzahl der lokalen Taktiken ständig umgestaltet. Macht, um dieses Zitat mit Betonung auf die Metapher zu wiederholen, ist dann der Name »einer komplexen *strategischen* Situation in einer Gesellschaft«.¹³⁷

Durch diese Reformulierung der Macht in den Begriffen von Taktik und Strategie hatte Foucault ein zweites semantisches Feld, um die Merkmale seiner Netzwerk-Begrifflichkeit zu erläutern. Mit beiden konnte Foucault drei zentrale Weichenstellungen plausibel machen: In erster Linie konterkarieren sie beide die *Repräsentationslogik*. Keine lokale Taktik würde demnach einfach nur eine übergeordnete Strategie wiederholen, sondern beide würden stets eine gewisse

135 Zu dieser Debatte in der Kybernetik vgl. das Kapitel *Komplexität*.

136 Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 99.

137 Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 94 (Hervorhebung hinzugefügt). Richter: *Grenzen der Ordnung*, S. 111-117, liegt also m.E. falsch mit der These, dass es sich um zwei widersprüchliche Aspekte handelt, Macht einmal als Gesamtkonstellation und einmal als »beziehungs-immanentes Wirkungsvermögen« zu betrachten. Ganz im Gegenteil: Folgt man der technologischen Theorie, sind es tatsächlich zwei Seiten derselben Medaille, nämlich der These, dass Macht reine Prozessualität zwischen interagierenden Elementen ist. Macht ist dann ein Vermögen, weil sie in einen *systemischen* Zusammenhang eingebettet ist. Das kritische Potenzial ergibt sich aus der konstitutiven Variabilität von Systemen: Sie können immer so oder anders sein, sodass man diese Potenz, die Ashby nicht ohne Grund *power* nannte, gegen historisch-spezifische Konstellationen wenden kann. Vor diesem Hintergrund ist daher auch Martin Saars Vorschlag plausibler, Foucaults Machtverständnis keiner handlungstheoretischen, sondern einer systemischen Traditionslinie zuzuordnen (vgl. Saar: *Genealogie als Kritik*, S. 234-246). Nur reicht der philosophische Blick auf Spinoza und Nietzsche nicht aus, weder für die Rekonstruktion und gegenwartsbezogene Historisierung dieser Linie noch für die Einordnung Foucaults.

Eigenständigkeit bewahren müssen, denn erst die Kombination unterschiedlicher lokaler Vorgehensweisen bildet eine (erfolgreiche) Strategie.¹³⁸

Durch die Eigenständigkeit der Taktiken unterstreicht die Strategie-Terminologie zweitens die *Flexibilität* der Kräfteverhältnisse, die permanent ungleich sind und sich daher permanent neu austarieren. Es handelt sich also nicht um starre Strukturen, sondern um ständige gegenseitige Beeinflussungen. In dieser »stetigen Variation«¹³⁹ kann dann jedes Element mal die eine, mal die andere Funktion übernehmen: Alle vorfindlichen Elemente sind taktisch polyvalent; sie können in unterschiedlichen »Serien« vorkommen, sodass insgesamt ein »komplexes und wechselhaftes Spiel« entsteht.¹⁴⁰

Wie man sieht, haben Differenzierungen und Variabilität schließlich die *Komplexität* der Machtbeziehungen zur Folge, die Foucault immer wieder explizit betont. In seiner Strategie-Semantik findet man dementsprechend auch die typische Kombination aus Kausalitätskritik und Komplexitätsbehauptung: Die Machtbeziehungen haben nur lokal bestimmte Ziele und diese können sich mit anderen Ebenen verbinden oder auch aufheben. Die globalen Effekte der Macht lassen sich daher nicht »im kausalen Sinn [als] Wirkung einer anderen [...] Instanz«¹⁴¹ erklären, sondern nur so lesen, *als ob* es eine intentionale Strategie gegeben hätte.¹⁴² Diese beobachtergenerierte Quasi-Teleologie hatte auch die kybernetische Debatte um Selbstorganisation geprägt.

Wie eng die kybernetischen Begriffsfelder von Foucault verwoben werden, um seine neue Machttheorie zu erklären, zeigt sich auch am Begriff des Dispositivs. In *Sexualität und Wahrheit* verwendete Foucault den Begriff, der im Französischen

138 Siehe Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 99f.

139 Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 98 (Hervorhebung entfernt).

140 Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 100.

141 Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 95.

142 Vgl. auch Saar: *Genealogie als Kritik*, S. 212. Dort distanzierte Saar Foucault auch von Systemtheorien, weil er keine Vorstellung funktionaler Differenzierung habe. Auch wenn – selbstverständlich! – richtig ist, dass Foucault keine Systemtheorie betrieb, würde ich doch auf zwei Aspekte hinweisen: *Erstens* grenzte Foucault – wie die Systemtheorie – seine »differentielle Analyse« explizit über Komplexität von der simplizistischen und daher veralteten Souveränitätstheorie ab (Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 163, S. 1011). *Zweitens* kippt diese Komplexitätsthese sowohl in *Überwachen und Strafen* als auch in *Sexualität und Wahrheit I* dann auch in eine historische Dimension der steigenden Ausdifferenzierung. So heißt es dort am Anfang beispielsweise, dass man die Analyse der Sexualität nicht nur in binären Begriffen fassen dürfe, sondern sie in »eine komplexere und globalere Strategie« einordnen muss. Später im Band hielt Foucault dann mit Bezug auf »die modernen industriellen Gesellschaften« fest: »niemals gab es mehr Machtzentren, niemals mehr Berührungs- und Verbindungskreise, niemals mehr Brennpunkte« (Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 8, 53). Für die Gegenüberstellung siehe auch S. 95 sowie Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 194, S. 235; III, 197, S. 304.

sowohl mechanische als auch militärische Konnotationen hat,¹⁴³ um unterschiedliche historisch-spezifische Machtformationen beschreiben zu können. Als er im Interview gebeten wurde, diesen Begriff zu definieren, kamen alle Metaphern noch einmal zusammen:

»Das, was ich mit diesem Begriff zu bestimmen versuche, ist eine entschieden *heterogene Gesamtheit*, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen [...], wissenschaftlichen Aussagen, [...] kurz, Gesagtes ebenso wie Ungesagtes, das sind die *Elemente* des Dispositiv. Das Dispositiv selbst ist das *Netz*, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann. Zweitens ist das, was ich im Dispositiv festhalten möchte, gerade *die Natur der Verbindung*, die zwischen diesen heterogenen Elementen bestehen kann. [...] Kurz, zwischen diesen diskursiven und nicht-diskursiven Elementen gibt es gleichsam *ein Spiel*, gibt es Positionswechsel und Veränderungen in den Funktionen, die ebenfalls sehr unterschiedlich sein können. Drittens verstehe ich unter Dispositiv eine Art – sagen wir – Gebilde [formation], das zu einem historisch gegebenen Zeitpunkt vor allem die Funktion hat, einer dringenden Anforderung nachzukommen. [...] Es hat damit einen *strategischen Imperativ* gegeben, der als *Matrix* [...] fungierte.«¹⁴⁴

Die drei Begriffscluster – die dominante Netzwerk-Begrifflichkeit, die Strategie- und Spiel-Begrifflichkeit und die mathematische Begrifflichkeit der Matrix – kamen in gleicher Weise bereits in der Kybernetik vor. Dort wurden sie ebenfalls überkreuzt, um eine neue Theorie gegen die veraltete Steuerungstheorie durchzusetzen. Und unabhängig davon, ob Foucault die Begriffe *bewusst* übernahm, lebt auch seine neue Theorie der Macht davon, dass die kybernetischen Begriffe der Souveränitätstheorie *ein Set an Denkmodellen* entgegensetzen, die sich untereinander stützen und damit die konzeptionellen Aspekte der Theorie festigen. Sie steigern die Intelligibilität der Theorie, weil sich die eine Überlegung, etwa im Rahmen der Netzwerk-Terminologie, mit einer anderen Terminologie erläutern lässt. Das ist die Funktion, die der permanente Metaphernwechsel übernimmt.

In der Rückschau lässt sich daher eine verhältnismäßig kohärente Verbindung eines Begriffsapparats mit Prämissen über die Wirkungs- und Funktionsweise von Macht erkennen, der man den Status einer Theorie zuschreiben kann.¹⁴⁵ Diese Theorie der Macht wird systematisch anhand des Netzwerk-Modells entwickelt. Man kann gewissermaßen sagen, dass Foucaults Mikrophysik der Macht dezidiert mit der Mikroelektronik verwandt ist, weil beide von den konzeptionellen Entwicklungen der Kybernetik inspiriert wurden.

143 Link: »Dispositiv«, S. 238.

144 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 206, S. 392f. [frz. III, 206, S. 299] (Hervorhebung hinzugefügt).

145 Vgl. Saar: *Genealogie als Kritik*, S. 206, 223; Kabobel: *Die politischen Theorien von Luhmann und Foucault im Vergleich*, S. 16-18, 33-35.

Infolgedessen trägt sie aber auch starke sozialontologische Annahmen in sich, die in der Regel beim Anschluss an Foucault mit seinem metaphorischen Rastern übernommen werden. So postuliert das *Netzwerk-Modell* eine *strikte Relationalität und Konnektivität der Dinge*; es geht von der *Ubiquität sozialer Kontrolle* aus, die sich in räumlicher Hinsicht durch eine Verteilung der Netzwerkpunkte manifestiert und in zeitlicher Hinsicht eine permanente, in *Echtzeit* ablaufende *Selbstorganisation* konstituiert.

Diese Macht-Netzwerke sind per definitionem flexibel, divers, variabel und produktiv. Die Identitäts-, Kausalitäts-, Repräsentationslogik der Souveränität sollte einer genau entgegengesetzten Technologik der Macht weichen. Das aber ist selbst ein (ideen-)politischer Vorgang.

Im Handgemenge der 1970er Jahre

Foucaults Machttheorie wollte zugleich ein nur analytisches Modell sein, eine der Realität angemessene Beschreibung liefern und als Instrument im politischen Kampf dienen. In ihr überlagern sich daher heuristischer Anspruch, sozialontologische Behauptungen und die ideenpolitische Stoßrichtung seiner Modelle und Analysen. Foucault nutzte diese unterschiedlichen Perspektiven nicht nur, um sich je nach Situation auf den einen oder anderen Anspruch zu beziehen, man kann auch beobachten, wie sich die politische Dimension, die historische Analyse und der methodisch-theoretische Zuschnitt der Machttheorie gegenseitig beeinflussen. Im Folgenden soll daher nachgezeichnet werden, wie Foucault seine Machttheorie und die damit zusammenhängende Befürwortung dezentraler, komplexer Selbstorganisation durch die immer schärfer werdenden Krisendebatten der 1970er Jahre manövrierte.

Dabei fand sich Foucault nicht selten zwischen den Fronten, weil er die Machttheorie einerseits nutzte, um die repressiven Strukturen, die sich durch veraltete Machtmodelle in der Nachkriegsgesellschaft abgelagert hatten, in lokalen Aktionen anzugreifen. Andererseits sah er die Spuren dieser veralteten Modelle aber auch in den Rationalitäten und Aktionsformen von anderen Gegner:innen dieser Strukturen, mit denen er bei seinen militanten Aktionen nicht selten gemeinsame Sache machte.

Die Ambivalenzen, die der gemeinsame Angriff mit sich brachte, werden schon in Foucaults Kampf gegen die Gefängnisse deutlich. Auslöser des Engagements waren die massenhaften Inhaftierungen, nachdem die maoistische *Gauche prolétarienne* im Mai 1970 verboten worden war; um die Hungerstreiks der Gefangenen zu unterstützen, gründete Foucault zusammen mit Jean-Marie Domenach, Daniel Defert und weiteren eine Aktionsgruppe. Als Namen für die Gruppe lehnte Foucault aber den in linken Kreisen gängigen, juristischen Begriff ›Untersuchungskommission‹ ab und setzte einen anderen durch: *Groupe d'Information sur les Prisons* (GIP).

Die Gruppe schloss also in der Namensgebung an das informationstheoretische Vokabular seit der *Archäologie* an und formulierte in kybernetischem Vokabular ihre Zielsetzung: Sie forderte »Informationen«, um Einblick in die »Blackbox unseres Lebens« zu erhalten.¹⁴⁶

Auch die Organisationsstruktur war erkennbar von den Imperativen einer Netzwerk-Theorie geprägt (Foucault arbeitete bereits an dem Band, der später *Überwachen und Strafen* heißen sollte): Ganz im Gegensatz zum hierarchischen Aufbau der *Gauche Prolétarienne* mit ihren an der Spitze – bei Nationalkongress, Initiativkomitee und Zentralsekretariat – konzentrierten Steuerungsbefugnissen wollte die GIP eine ausschließlich lokale Gruppe sein, die konkretes Alltagswissen sammelt, statt die Zustände der Gefängnisse als Repräsentation eines universellen Klassenkampfes zu stilisieren.¹⁴⁷ Getreu der technologischen These einer »Autonomie« lokaler Regelungsmechanismen waren die dezentralen Kämpfe in ihrer Singularität anzuerkennen. Die globalere Kraft würde durch die Vielzahl lokaler Kämpfe – von Gefangenen, Kranken, Homosexuellen, Frauen etc. – entstehen, so Foucault, und zwar durch das »System der Macht selbst«, das ja Strom durch alle diese lokalen Mechanismen schicken müsste.¹⁴⁸

Daraus folgten zwei organisatorische Prämissen. Erstens hatten sich die versammelten Intellektuellen nicht als Sprachrohr der Gefangenen und als Interpreten ihrer Situation aufzuspielen, und zweitens sollte die Gruppe sich nicht zu einer Großorganisation auswachsen, sondern alle regionalen Nachahmer sollten ihre Eigenständigkeit wahren. »Nicht wir führen die Untersuchung durch«, bekräftigte Foucault seine Vorstellung: »Es bedurfte nur einer Initialzündung. Jetzt sind wir eine *Relaisstation* für die Gruppen, die in der Provinz und in Paris entstehen. [...] *Die Information muss zirkulieren*«. ¹⁴⁹

Allerdings zeigt sich in den Dokumenten der GIP auch, dass man ohne die »alten« Vorstellungen der liberalen Demokratien und der sozialistischen Kritik nicht ganz auskam. Verbürgt durch die Menschenrechtserklärung von 1789, so argumentierte das Manifest, hätte »die Gesellschaft das Recht und die Pflicht, Rechenschaft zu verlangen«;¹⁵⁰ man habe ein Recht auf Wissen und wende sich mit dem Wissen an »die Öffentlichkeit«, um sie zu »alarmieren«.¹⁵¹ Damit nahm man, und sei es nur für strategische Zwecke, ganz klar die universellen Rechtsvorstellungen und die liberaldemokratischen Steuerungsvorstellungen in Anspruch, die man mit dem

146 Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 86, S. 212.

147 Vgl. Kindtner: »Strategien der Verflüssigung«, insb. S. 382–388. Kindtner zitiert dort auch Foucaults Freund Domenach, der die GIP explizit als loses Netzwerk bezeichnete (S. 383).

148 Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 106, S. 393.

149 Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 88, S. 216 (Hervorhebung hinzugefügt).

150 Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 93, S. 246.

151 Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 86, S. 213.

anti-universellen, anti-repräsentativen Denken der Netzwerke unterlaufen wollte. Und ebenso verwendete man auch die ›alte‹ Zweiteilung der Gesellschaft, in der sich Herrschende und Beherrschte, ›der‹ Staat und die Unterdrückten gegenüberstehen, um die Situation zu dramatisieren.¹⁵²

Es ist des Öfteren bemerkt worden, dass auch *Überwachen und Strafen* sich von diesen Ambivalenzen nicht ganz freimachen konnte, ist es doch auch ein Instrument des Kampfes gegen die Strafinstitutionen des Nachkriegsstaats gewesen.¹⁵³ Wie in keinem anderen Buch setzte Foucault hier den genealogischen Imperativ um, nach dem man nicht die eine wahre Geschichte, sondern die eigene Geschichte so erzählen soll, »daß ich beim Zuhören so, wie ich glaube, unwiderruflich zu sein, nicht mehr sein will und beim Zuhören selbst begreife, daß ich so auch nicht sein muß«. ¹⁵⁴ Wie in der praktischen Arbeit der GIP ging es also darum, ein Wissen wieder freizulegen, das bisher unter dem Druck der offiziellen Geschichte verschwunden war.¹⁵⁵ *Überwachen und Strafen* entlarvte die humanistische Wohlfahrtsstaatlichkeit der Nachkriegszeit als eine Maschinerie der Disziplinierung.

Dafür verwendete Foucault die Dispositiv-Analyse und entzifferte die Strafmeechanismen als eine »komplexe gesellschaftliche Funktion«, in der Machtverhältnisse und Erkenntnisbeziehungen eine »gemeinsame Matrix« bilden und die so entstehende Technologie in den Körper einschreiben.¹⁵⁶ Die Disziplinarmacht war, so die erste These des Buches, von der Souveränitätsmacht grundverschieden. Die Souveränität definierte Foucault als ein spezifisches »Netz von Beziehungen«, ¹⁵⁷ in dem binäre Gegenüberstellungen vorherrschen. In einer solchen Gesellschaft richtete sich die Tat eines Verbrechers immer unmittelbar gegen Person, Körper und Recht des Souveräns. Die Strafe sei daher gar nicht als Gleichgewicht angelegt, sondern diene dazu, die Übermacht des Souveräns faktisch und zeremoniell durch eine »differenzierte Produktion von Schmerzen« wiederherzustellen.¹⁵⁸ Sie ist also unmittelbar Ausdruck der Macht des Souveräns. Im Unterschied zu dem eher großmaschigen Netz der Souveränität sei das Netz der Disziplinarmacht, die sich mit der Moderne am Beginn des 19. Jahrhunderts durchsetzte, dichter und die

152 Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 88. S. 217; s.a. S. 219 (sexuelle Unterdrückung); II, 91, S. 238f.; II, 94, S. 249. Damit ist nicht gesagt, dass im Netzwerk-Modell kein Zwang denkbar ist (so wollte Foucault ja auch nie verstanden werden); er durfte nur nicht einfach über eine große Binarität erklärt werden.

153 Vgl. Richter: *Grenzen der Ordnung*, S. 109; Simons: *Foucault & the political*, S. 83; auch Foucault vermerkte später seine Probleme, siehe Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 192, S. 197.

154 Saar: »Genealogie und Subjektivität«, S. 170.

155 Siehe Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 193, S. 117-121.

156 Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 34.

157 Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 111; zur Binarität auch Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 84-86.

158 Foucault: *Überwachen und Strafen*, Zitat S. 47; siehe insg. S. 47-75.

Strafmaßnahmen zahlreicher: Alles zielt auf eine »infinitesimale Verteilung der Machtbeziehungen«¹⁵⁹ und eine »differenzierte[] Behandlung der Gesetzeswidrigkeiten«, der man nicht entkommen kann.¹⁶⁰

Anders gesagt, lautete die zweite These: *Mit der Moderne findet eine Ausdifferenzierung statt, die die Produktivität des Strafsystems immens steigert.* In dieser Hinsicht war Foucault also gar nicht außerordentlich innovativ, er hob nur einen Bereich hervor, in dem die typisch moderne Ausdifferenzierung überaus unbehaglich ist, und versuchte, seine Hegemonie zu belegen. Dabei geht die Netzwerk-Analyse aber in die Tiefe: Die Disziplinen organisieren nämlich eine »straffe[] Hierarchie«, die »alle Formen horizontaler Verbindung« zerstört und so Widerstand neutralisiert: »der inneren Widerstandskraft der Vielfältigkeit setzen sie das Verfahren der stetigen und individualisierenden Pyramide entgegen«, mit dem sich zugleich die Nützlichkeit der Elemente hochtreiben lässt.¹⁶¹ Für diese Strategie und Form des Netzwerks lieferte Foucault zufolge Jeremy Bentham das »Funktionsmodell« oder »Diagramm« und den zugehörigen Titel – das Panopticon und den Utilitarismus.¹⁶²

Foucaults Kritik der mechanischen Nützlichmachung entspricht hier der kybernetischen Kritik der Mechanik.¹⁶³ Es sei daran erinnert, dass die Kybernetik gegen die klassische Mechanik einen neuen Begriff des Mechanismus eingeführt hatte, der mit einer Verschiebung von kausaler Linearität zu komplexen Netzwerken einherging. Es fällt außerdem auf, dass Foucault offensichtlich das Netzwerk als ein generelles Modell verwendete (etwa auch für Hierarchien), andererseits aber davon auch ein netzwerkartiges Netzwerk unterschied, das Diversität und Flexibilität tatsächlich zulasse, so wie es die Logik hinter der GIP war.¹⁶⁴ Vor diesem Hintergrund erscheint die Disziplinarmacht dann als unerträglich, weil sie die Vielfältigkeit unterbindet, indem sie die komplexe Welt durch hierarchische und kausale Ordnungen rationalisieren will.

Diese mechanistische Nützlichmachung war aber für Foucault noch nicht der Gipfel, so seine dritte These in *Überwachen und Strafen*: Das eigentlich Perfide bestehe nämlich darin, dass dieser Funktionsmechanismus durch ein anderes Register verdeckt wird, das die Zeichen- und Rechtstechnik der Souveränität in der modernisierten Fassung der Vertragstheorie fortführt. Die juristische Souveränität

159 Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 277; zum Vorangegangenen siehe auch S. 99.

160 Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 113.

161 Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 282.

162 Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 263f.

163 Dass Foucault diese Formen im Lichte der klassischen Mechanik las, zeigt etwa Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 320.

164 Diese Doppelstruktur ist typisch für das technologische Regierungsdenken. Rhetorisch lässt sie eine Zeitdiagnose zu, die einen neuen, aber vorzuziehenden, gar »natürlichen« Typus gegen die alte, starre Form abgrenzt. Ich komme darauf zurück.

stelle einen »gesetzlichen Schutzbrief« aus,¹⁶⁵ hinter dem dann die humanistischen Techniker der Disziplinen ihre Therapeutisierung der Gesellschaft vollziehen können, so die brennende Diagnose Foucaults auf den letzten Seiten des Buches.

Ein Jahr danach veröffentlichte Foucault den ersten Band von *Sexualität und Wahrheit*, der diese Thesen aufgriff.¹⁶⁶ Der Disziplinarmacht wurde darin eine zweite Dimension der gegenwärtigen Machtformation zur Seite gestellt. Zusammen ergaben Bio-Politik und Disziplinen die Bio-Macht. Bio-Politik, das war die Entdeckung, die Foucault anhand der Untersuchung des Sexualitätsdispositivs machte, ergänzt die individualisierenden Techniken der Disziplinen um eine Machtform, die auf den Gattungskörper insgesamt gerichtet ist: Statt den einzelnen Körper zu dressieren, wie die Disziplin, zielt sie auf die »sorgfältige Verwaltung der Körper und die rechnerische Planung des Lebens«.¹⁶⁷ Darin kehre sie das alte Recht des Souveräns, die Menschen zu töten, zu der neuen Macht um, sie leben zu machen. In einem Vortrag adressierte er konkret den Beveridge-Plan und die Periode von 1940-1950 als einen Kristallisationspunkt für diese Macht.¹⁶⁸

Damit hätte Foucault alle Elemente für einen typischen Angriff auf den Nachkriegsstaat versammelt gehabt, der im Einklang mit linken und linksradikalen Varianten der Technokratiekritik stand: Er attackierte die Unterwerfung durch die Wohlfahrtsinstitutionen, die das Leben der Menschen zu einem berechenbaren Gegenstand von Planung und Verwaltung machen; er zeigte, wie diese Technokratie die Menschen verformt, um sie im Dienste des Kapitalismus nützlich zu machen; und er illustrierte, wie die liberale Demokratie diese »eentlichen« Zusammenhänge verschleierte. Es war eine ernst gemeinte Verurteilung, die Foucaults tief-sitzender Aversion gegen die französische Nachkriegskultur entspricht.¹⁶⁹ Und sie begründet ganz fraglos seinen Erfolg bei den Aktivist:innen der Zeit.

Das Problem war nur: Foucaults Denk-Kategorien vertrugen sich nicht mit denen der anderen Staatskritiken. Während dieser Konflikt in *Überwachen und Strafen*

165 Siehe Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 389; siehe insg. S. 389-397.

166 Siehe Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 131-140. Die Bio-Politik ist eines der viel diskutierten Themen, insbesondere weil der seltene und wechselnde Begriffsgebrauch bei Foucault zu viel Spekulation einlädt. Für zwei werknahe Rekonstruktionen vgl. Saar: *Genealogie als Kritik*, S. 228; Lemke: *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 134-139.

167 Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 135.

168 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 170, S. 57-59. Siehe dazu auch das unten ausführlich besprochene Interview mit Robert Bono.

169 Didier Eribons Biografie zeigt eindrücklich die Abneigung, die Foucault gegen die französische Nachkriegsgesellschaft hatte. Sie veranlasste ihn bereits 1955, Frankreich für längere Zeit zu verlassen; später überlegte Foucault sogar, gänzlich nach Kalifornien auszuwandern, wozu es aber nicht mehr kam. Ein maßgeblicher Faktor für dieses tiefsitzende Unbehagen waren freilich die Gängelungen und Repressionen, die Foucault als Homosexueller erfahren musste (vgl. Eribon: *Michel Foucault*, insb. S. 54, 124f., 455-457).

nur am Rande relevant war, weil sich hier die Kritik der Repressionshypothese eher gegen die Legitimationsstrategien der Institutionen wandte, machten die folgenden Interviews und dann *Der Wille zum Wissen* sehr deutlich, dass Foucault auch Marxismus und Psychoanalyse in diese Kritik einschloss: »Der Marxismus und die Psychoanalyse sind genau deshalb die beiden großen Besiegten dieser letzten fünfzehn Jahre, weil sie sich viel zu sehr zwar nicht auf die an der Macht befindliche Klasse, aber auf die Mechanismen der Macht eingelassen hatten.«¹⁷⁰

Erneut setzte Foucault also bei der Souveränität an und zeigte nun, dass die freudomarxistische Repressionsthese die binäre Logik der Souveränität nur wiederholt und daher Teil der herrschenden Macht ist.¹⁷¹ Die Psychoanalyse bediene sich demnach der Teilung von Bewusstem und Unbewusstem, Erlaubtem und Verbotenem und bot sich selbst an, mit therapeutischen Mitteln die Befreiung des Bewusstseins anzuleiten. Damit reproduzieren die »erbarmungswürdigen Techniker des Begehrens« nicht nur die stabilisierende Machtdarstellung des Systems, sondern sie verlängern auch die Disziplinarmechanismen.¹⁷² Ein ähnlicher Vorwurf traf auch den Marxismus und seine Gefolgsleute, waren sie Maoisten oder »Paramarxisten wie Marcuse«, die eine verschleierte Repression von Wissen und Bewusstsein im Spätkapitalismus diagnostizieren.¹⁷³

Am heftigsten fallen die Attacken auf den Marxismus aus, wo es um deren Lösungsvorschläge für die gesellschaftliche Situation geht. Schon zu Zeiten der GIP hatte Foucault den Maoisten entgegengehalten, dass ihre Idee eines Volkstribunals doch sehr nahe an den juristischen Mechanismen der herrschenden Macht sei.¹⁷⁴ Die Töne Foucaults waren nun noch schärfer geworden. Für den revolutionären Kampf gegen den Staat und die Errichtung des utopischen Zustands nach der Revolution müsste sich der Marxismus »mit denselben Disziplinarmechanismen, denselben Hierarchien, derselben Organisation der Gewalten« ausstatten.¹⁷⁵ Gerade die Sowjetunion demonstrierte demnach, wie genau dieselbe Kombination aus Souveränität, Disziplinarmechanismen und Bio-Politik etabliert wurde.¹⁷⁶ Es handele sich hier um eine dezidiert moderne Form der Machtausübung, die im Westen wie im Osten bestehe, und von der man sich nur freimachen könne, wenn man sich zuerst von der Macht-Analytik der Souveränität befreie. Immer wieder warnte Foucault eindringlich, dass,

170 Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 153, S. 894.

171 Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, zusammenfassend S. 83-92.

172 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 189, S. 178

173 Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 157, S. 937; siehe für die Debatte mit zwei Maoisten insb. II, 108, S. 455-461; zur Kritik an Althusser siehe II, 160, S. 956; explizit zum Spätkapitalismus auch Foucault: *Sexualität und Wahrheit I*, S. 113.

174 Siehe Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 108.

175 Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 157, S. 937.

176 Siehe Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 157, S. 938; s.a. III, 172.

»damit man nicht aufs Neue in die sowjetische Erfahrung hineinläuft, damit der revolutionäre Prozess nicht versandet, man als Erstes verstehen muss, dass die Macht nicht im Staatsapparat lokalisiert ist und dass nichts in der Gesellschaft sich ändern wird, solange nicht die Mechanismen der Macht verändert werden, die außerhalb der Staatsapparate [...] auf einem sehr viel niedrigeren, alltäglichen Niveau funktionieren.«¹⁷⁷

Diesen Aufforderungen, »eine Ausübung der Macht zu erfinden, die keine Furcht bereitet«,¹⁷⁸ ist der Marxismus nie nachgekommen. Für Foucault zeigte sich vor allem mit den Debatten um die Kulturrevolution und den Gulag, dass der Marxismus nicht bereit war, andere, neue Wege zu gehen. Stattdessen weigerte er sich strikt, Phänomene wie den Gulag als Teil der Kräfteverhältnisse eines sozialistischen Staates zu analysieren und interpretierte Massaker und Martern lieber als Fehler im Umgang mit den heiligen Schriften des Marxismus.¹⁷⁹ Infolgedessen wiederholen die Gefolgsleute des Marxismus diese Fehler, anstatt ihnen mit einer neuen Konzeption zu begegnen.

Das belegten für ihn dann auch einerseits die mit Waffengewalt entschiedene Nachfolge von Mao Tse-tung und andererseits der Terror, der nun von linksextremen Gruppen aus Palästina, Irland oder Deutschland ausging.¹⁸⁰ Foucault stellte also letztlich das gleiche fest wie Habermas gegenüber Offe: Der Marxismus hatte schlicht auf die Probleme der Gegenwart keine Lösung; er hatte für Foucault nicht einmal eine Problembeschreibung, die der Komplexität der Machtbeziehungen entsprechen würde: »Mit einem Wort«, so Foucaults polemische Schlussfolgerung, »alles, was diese Tradition [...] hervorgebracht hat, ist zu verdammen.«¹⁸¹

Die liberale Sicherheitsgesellschaft

In den späten 1970er Jahren wollte Foucault an der überzogenen Staatsphobie der Linken keinen Anteil haben, insbesondere dann nicht, wenn ihre Lösung nur darin bestand, diesen »bösen« Staat zu übernehmen und so automatisch zu einem »guten« Staat zu transformieren; ebensowenig wollte er aber an der Diffamierung der Aufklärung Anteil haben, die in Frankreich allorts als Grundlage eines vermeintlich neuen Totalitarismus ausgemacht wurde. Während die extreme Linke den Totalitarismus-Vorwurf gegen den Staat benutzte, um den Terrorismus zu

177 Foucault: *Dits et Ecrits*, II, 157, S. 938.

178 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 172, S. 98.

179 Siehe Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 192, S. 188f.; III, 212, S. 488; III, 218, S. 539-541.

180 Siehe Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 215, S. 511f.; III, 213, S. 495f.; zur Affäre Croissant III, 210, S. 473. Zu letzterem und den Folgen für die Freundschaft mit Deleuze vgl. Eribon: *Michel Foucault*, S. 371-374.

181 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 215, S. 514.

rechtfertigen (worüber bekanntlich Foucaults persönliche Freundschaft mit Deleuze zerbrach), benutzten ihn andere wie der ehemalige Marxist André Glucksmann, um den Marxismus zu überführen. Foucault hingegen kritisierte beide Seiten harsch, weil sie ›Totalitarismus‹ und ›Faschismus‹ zu einem »flottierenden Signifikanten« gemacht hätten, »dessen Funktion im Wesentlichen in der Denunziation besteht«.¹⁸²

Da eine sinnvolle Analyse der Gegenwart und eine Politisierung der Machtverhältnisse davon nicht zu erwarten sei, setzte Foucault noch einmal neu an:¹⁸³ »Sollen wir der Vernunft den ›Prozess‹ machen? Meiner Meinung nach wäre nichts unfruchtbarer«, stellte er klar.¹⁸⁴ Stattdessen müsste man die Pluralisierung und Verschränkungen von Rationalitäten untersuchen. Erneut bestand Foucault also darauf, dass die Machtbeziehungen komplexer sind, als die Diagnosen in seinem Umfeld glauben wollen.

Dies galt auch für die Machtform der Gegenwart, die geschickter und subtiler sei als irgendein Totalitarismus: »Das Verhältnis zwischen Staat und Bevölkerung hat im Wesentlichen die Form eines ›Sicherheitsvertrages‹«, konterte Foucault den Totalitarismusverdacht.¹⁸⁵ Der Staat übernehme Garantien für die Bevölkerung, zum Beispiel über Arbeitslosen- oder Krankenversicherung und mit der Absicherung gegen Gewalt. Die Staaten zeichnen sich daher durch eine »allgegenwärtige Fürsorge« aus, sie akzeptieren aber auch »eine Reihe unterschiedlicher, abweichender und sogar gegensätzlicher Verhaltensweisen«.¹⁸⁶

Damit hatte Foucault auch seine eigene Analyse aus den vorangegangenen Jahren korrigiert. Das Anliegen von *Überwachen und Strafen* war gerade gewesen, hinter der strahlenden Fassade der Moderne den »Unterbau« sichtbar zu machen, der »die Unterwerfung« garantiere – es ging um eine Entlarvung der humanistischen Auf-

182 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 218, S. 543, s.a. 213, S. 498; vgl. zur Antitotalitarismus-Debatte Schmidt: *Lettre internationale*, S. 177–214. Dies zeigt die Abwegigkeit der These, Foucault habe den Anti-Totalitarismus von André Glucksmann und den Neuen Philosophen vollständig unterstützt (vgl. Christofferson: *French Intellectuals Against the Left*, S. 198–200). Die positive Rezension von Glucksmanns *Meisterdenker* sollte als strategischer Zug gegen den Marxismus verstanden werden; danach versuchte Foucault Distanz zu dieser zu einfachen Interpretation der Dinge zu halten (etwa der Staatsphobie der Neuen Philosophen), wie die obigen Zitate zeigen. Schon in der Rezension gibt es im Übrigen einen Kontrapunkt, nämlich den abschließenden Verweis auf »einige der großen Philosophiebücher (Wagner, Nietzsche)« – gerade diese wurden ja in Glucksmanns Buch angegriffen (Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 204, S. 370).

183 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 213, S. 498: »jede Analyse, die politische Wirkung entfalten möchte, indem sie alte Gespenster auferstehen lässt, wäre zum Scheitern verurteilt«.

184 Foucault: *Dits et Ecrits*, IV, 291, S. 166.

185 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 213, S. 498.

186 Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 213, S. 499f.

klärung.¹⁸⁷ Jetzt aber präsentierte Foucault die Gesellschaften nicht mehr in erster Linie als normierende ›Disziplinargesellschaften‹, sondern als tolerante ›Sicherheitsgesellschaften‹.

Diesen ›Bruch‹ darf man allerdings nicht überbetonen, denn es handelte sich nicht um eine prinzipielle Abkehr. Zum einen nahm diese Analyse ihren Ausgangspunkt von dem Verhältnis zwischen Regierung und Bevölkerung, das bereits am Ende von *Sexualität und Wahrheit I* gestanden hatte; zum anderen verschwanden auch die Einsichten aus *Überwachen und Strafen* nicht völlig, sie wurden allerdings im Rahmen einer anderen Genealogie neu sortiert. Auch diese neue Genealogie hatte die Stoßrichtung, eine Gegen-Erzählung zur Souveränität zu sein. Dafür konterkarierte sie *methodisch* die Eindimensionalität souveräner Analyse (so wie es die Dispositivanalyse vorschrieb) und erzählte *materiell* eine Geschichte der Regierungsrationalitäten, die sich aus der Kritik der Souveränität heraus entwickelten und den Staat dann übernommen hatten.

Die *Geschichte der Gouvernementalität* hatte laut Foucault drei zentrale Etappen: Die erste Etappe ist das *christliche Pastorat*.¹⁸⁸ Im Unterschied zur griechisch-römischen Tradition, die die Grundlagen für das Souveränitätskonzept sei, hatte der Hirte der christlichen Gemeinde die Aufgabe, für das Wohlergehen aller und eines jeden Einzelnen zu sorgen (*omnes et singulatim*), wobei das Jenseits das regulative Prinzip bereitstellte. »Das berühmte ›Problem des Fürsorgestaats‹«, so Foucault, hat eine seiner Wurzeln in dieser christlichen Pastormacht und den Techniken, die sie verwendete.¹⁸⁹ Denn hier wurden Formen des Bekenntnisses, der Beichte und der Seelsorge entwickelt, die später in den Formen der Wissensgenerierung,

187 »Die Entwicklung und Verallgemeinerung der Disziplinaranlagen bildeten jedoch die dunkle Kehrseite [...]. Wenn es das repräsentative Regime formell ermöglicht, daß der Wille aller [...] die fundamentale Instanz der Souveränität bildet, so garantieren doch die Disziplinen im Unterbau die Unterwerfung der Kräfte und Körper. Die wirklichen (!) und körperlichen Disziplinen bildeten die Basis und das Untergeschoß zu den formellen und rechtlichen Freiheiten [...]. Die ›Aufklärung‹, welche die Freiheiten entdeckt hat, hat auch die Disziplinen erfunden.« (Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 285).

188 Die pastorale Macht tritt ab 1977, also bereits im Umfeld von *Sexualität und Wahrheit I*, regelmäßig auf (siehe etwa Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 212; III, 233). Eine Gesamtdarstellung des Pastorats bot 1979 die Stanford Tanner Lecture *Omnes et Singulatim* (IV, 291). Am ausführlichsten behandelte Foucault sie freilich in den Vorlesungen am Collège de France im gleichen Jahr (Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, insb. Vorl. 5-9). Daraus koppelte Foucault auch Teile der vierten Vorlesung aus und veröffentlichte sie. Der Plan der Analyse der Regierungsrationalitäten, einschließlich des Angriffs auf die Staatsphobie, der Darstellung des Pastorats, der Staatsraison und des liberalen Sicherheitsstaates waren also auch ohne die erst 2004 erschienene Transkription der Vorlesungsreihe durchaus bekannt. Dennoch bleiben seine Ausführungen stets tastend, explorativ und werden immer wieder korrigiert – es sind Dokumente eines offenen Forschungsprozesses.

189 Foucault: *Dits et Ecrits*, IV, 291, S. 177.

der humanistischen Subjektivität und der Therapeutisierung der Gesellschaft neu anverwandelt wurden.

Die zweite Etappe bildete laut Foucault die *Staatsräson*.¹⁹⁰ Sie stellte sich gegen die fürstliche Souveränität, die auf die Beziehung des Fürsten zum Territorium fixiert sei. Der Fürst könne ein Gebiet erobern oder erben, er könne es an Vasallen verteilen und die Güter wieder eintreiben. Ganz im Gegensatz dazu würde die Staatsräson nicht den Fürsten stärken, sondern den Staat selbst, und dafür bedürfe es nicht der Klugheit des Fürsten, sondern eines rationalen Kalküls. Dazu werden zwei technologische Komplexe erfunden: Auf der äußeren Seite stehe das militärisch-diplomatische Dispositiv, mit dem ein sicherndes Gleichgewichtssystem zwischen den Staaten hergestellt wird; auf der inneren Seite stehe das Dispositiv der Polizey, das ein System einrichten soll, das die maximale Produktivität aller Sachen zum Ziel hat. Dafür bediene sie sich einer alles überwachenden Statistik und einer in alles intervenierenden Reglementierung. Den Polizeistaat, »eine[] Welt der Disziplin«, so Foucaults unüberhörbarer Seitenhieb, das finde man nicht in der Gegenwart, sondern in Absolutismus und Merkantilismus.¹⁹¹

Die dritte Etappe nahm laut Foucault gerade von der Kritik dieser Reglementierung ihren Ausgang und dauere bis in die Gegenwart an.¹⁹² Der *Liberalismus* formulierte mithilfe der politischen Ökonomie seinen Einspruch laut Foucaults Rekonstruktion wie folgt: Der Polizeistaat habe nicht nur die versprochenen Ergebnisse nie abgeliefert, sondern er sei auch deshalb völlig nutzlos, weil sich die Dinge automatisch regulieren. Man würde daher nicht mehr den Wohlstand des Staates nähren, um ihn dann an die einzelnen Menschen weiterzuverteilen. Stattdessen sollte der Staat nur noch als »Regler von Interessen und nicht mehr als gleichermaßen transzendentes wie auch synthetisches Prinzip« auftreten.¹⁹³ Damit war Foucault zurück bei Jeremy Bentham, der diese Vorstellung als *interest-junction principle* in *Reinform* formuliert hatte.¹⁹⁴

Tatsächlich unterschied Foucault 1979 in seiner Vorlesung am Collège de France zwei große Stränge des Liberalismus.¹⁹⁵ Dem juridisch-revolutionären Liberalismus, der aus Frankreich komme und im Diskurs über allgemeine Menschenrechte präsent sei, stellte Foucault den englischen Utilitarismus gegenüber, den er zugleich als den erfolgreicher und bedeutenderen Zweig des Liberalismus charakterisierte. Diese Unterscheidung findet man bereits in *Überwachen und Strafen*: Ge-

190 Zum Folgenden siehe Foucault: *Dits et Ecrits*, insb. IV, 291, S. 182-198; daneben III, 239, sowie Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 331-520.

191 Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 489; s.a. Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, S. 20.

192 Zum Folgenden siehe Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, S. 493-512.

193 Siehe Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 497.

194 Vgl. Rzepka: *Die Ordnung der Transparenz*, S. 89-114.

195 Siehe Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, S. 65-76.

gen die souveräne Strafmacht hatte sich demnach eine juristisch-bürgerliche und eine disziplinarische Strafmacht entwickelt, von denen die letztere dominant geworden sei.¹⁹⁶ Nur hatte sich Foucaults Blick auf diese Macht jetzt durchaus stark verändert.

Der erste große Unterschied liegt darin, dass er früher die Freiheit als einen nützlichen Schein dargestellt hatte.¹⁹⁷ Jetzt behauptete er hingegen, dass die Freiheit »zu einem unverzichtbaren Bestandteil der Gouvernamentalität selbst geworden [ist]. Man kann jetzt nur noch unter der Bedingung gut regieren, daß die Freiheit oder bestimmte Formen der Freiheit wirklich geachtet werden.«¹⁹⁸ Foucault war natürlich vorsichtig: Es ist eine bestimmte Form der Freiheit und sie dient zugleich als Möglichkeit des Regierens, aber der Liberalismus wollte die Freiheit »wirklich« achten. Ausgehend von diesem Regulativ definierte Foucault den Liberalismus daher als die »kritische[] gouvernementale[] Vernunft«, die permanent fragt, »wie man es anstellt, nicht zu viel zu regieren«.¹⁹⁹

Ähnliche Formeln hatte die neoliberale Staatskritik der 1970er Jahre tatsächlich zur Selbstbeschreibung verwendet.²⁰⁰ Foucault legte aber ihre historische Entstehung frei: Die »Vernunft des minimalen Staates« war als eine Kritik am übermäßigen Regieren der omnipräsenten Staatsräson entstanden und grenzte sich gerade dadurch ab, dass sie »keine direkte Einflussmöglichkeit mehr auf die Dinge und Menschen« hatte; stattdessen hielt sie die Regierung dazu an, sich nur am »Spiel der Interessen« zu orientieren und für dieses Spiel einen Nutzen zu erbringen.²⁰¹

Daraus entsteht – das ist der zweite große Unterschied – eine andere Geschichte der Disziplinarmechanismen. Denn die Aufgabe, die Freiheit der Einzelnen bereitzustellen, so Foucault, stellt die Regierung im liberalen Denken vor ein großes Problem: Ein Leben in Freiheit bedeutet auch ein Leben in Gefahr, und wenn der Liberalismus sich zur Aufgabe macht, die Möglichkeit der Freiheit zur Verfügung stellen zu wollen, müsse er mit dieser Gefährdung der Freiheit durch die Gefahren des Freiseins umgehen. Kurz gesagt: Die (erneute) Ausbreitung von Disziplinarmechanismen und die anschließende Ausbreitung von Sicherheitsmechanismen sind eine nicht-intendierte Folge der Regierung im Namen der individuellen Freiheit, weil die Bereitstellung der Freiheit nur durch die Einrichtung von Sicherheit möglich ist.²⁰²

196 Vgl. weiter oben in diesem Teil sowie Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 169f.

197 Siehe Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 286, 296.

198 Siehe Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 506.

199 Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, S. 29, zum Freiheitsverständnis beider Liberalismen S. 69.

200 Siehe etwa die Kritik an dem »Hang, zu viel zu regieren« bei Starbatty: »Was kann der Marktmechanismus leisten?«, S. 200, der dafür Robert Malthus herbeizitierte.

201 Siehe Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, alle Zitate des Satzes S. 74; s. insg. S. 71–76.

202 Hier und zum Folgenden siehe Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, S. 97–107. Damit griff er eine Anmerkung auf, mit der er am Beginn der Vorjahresvorlesung eine Teilrevision der Diszipli-

Diese These zeichnete Foucault historisch nach: Mit Bezug auf das *Subjekt* bringe das liberale Denken im 19. Jahrhundert eine »ganze Kultur der Gefahr« hervor, in der sich die Individuen »als Träger von Gefahren zu empfinden« lernen – Sparkassen, Kriminalromane, ein Interesse an Hygiene, Krankheit und Verbrechen sind Effekte dieser »Aufstachelung der Angst vor der Gefahr, die gewissermaßen [...] das psychologische und innere kulturelle Korrelat des Liberalismus ist.«²⁰³

Noch wichtiger ist im Zusammenhang mit der *Regierung eines Staates* aber, dass dieser selbst Risikokalkulationen anstellen müsse, welche Gefahren zu gefährlich sind. Das führe im 19. Jahrhundert zu einer »gewaltige[n] Ausweitung von Verfahren der Kontrolle, der Beschränkung, des Zwangs, die das Gegenstück und Gegengewicht der Freiheiten bilden.«²⁰⁴ Im 20. Jahrhundert werde dies schließlich zum treibenden Prinzip des liberalen Wohlfahrtsstaates. Die »Politik des Welfare«, so Foucault, »war eine Form, in einer gefährlichen Situation der Arbeitslosigkeit mehr Freiheit zu garantieren [...] zu dem Preis einer ganzen Reihe von [...] künstlichen, voluntaristischen Interventionen«, die zugleich von Liberalen als Bedrohung eines neuen Despotismus kritisiert wurden und werden.²⁰⁵

Damit war die Genealogie wieder in der Gegenwart angelangt, von der sie mit der These ausgegangen war, man befinde sich nicht in einem totalitären Polizeistaat, sondern in einer toleranten Sicherheitsgesellschaft. Gegenüber den grassierenden Staatsphobien hat sie demonstriert, dass sehr wohl eine Analyse des Staates möglich ist, die den Staat selbst als beweglichen Effekt heterogener Rationalitäten und Technologien darstellt. Bei der Durchsetzung einer solchen technologischen Haltung in den Kämpfen der 1970er Jahre hatte Foucault aber gegen größere Schwierigkeiten ankämpfen müssen – zumal auf der linken Seite des politischen Spektrums.

Neben der kybernetischen Beschaffenheit der Machttheorie standen diese Schwierigkeiten im Zentrum dieses Kapitels. Zunächst einmal sind diese Schwierigkeiten dem kybernetischen Modell selbst inhärent. Denn dieses geht von der Universalität der Regulationsmechanismen aus und hält dennoch daran fest, daraus einen kritischen Maßstab gewinnen zu können. Dafür musste man keine normativ-utopische Vision entwickeln, sondern es reichte, die historisch-spezifische Einschränkung von Variationsbreiten aufzuzeigen. In einer politischen Konfrontation war eine solch diffizile Position aber sehr viel schwieriger zu halten.

narthese angekündigt hatte: »Nun gut, ich glaube, ich hatte unrecht. [...] Ich denke, etwas ganz anderes ist im Spiel. In Wirklichkeit muß diese Freiheit [...] im Inneren der Mutationen und Transformationen der Machttechnologien verstanden werden.« (Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 78).

203 Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, S. 101f.

204 Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, S. 102.

205 Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, S. 103.

Das gilt zumal dann, wenn man – wie Foucault – mit dem neuen Begriffsinventar explizit *tools* für die Kämpfe zur Verfügung stellen wollte. Dieses Problem hatte sich im Spezialdiskurs der Kybernetik nicht in der gleichen Schärfe gestellt. Erst die politische Situation machte es scharf.

Daneben zeigten sich Veränderungen auch dadurch, dass Foucault in dieser Zeit selbst eine Entwicklung durchmachte, die eng an die wechselnden Problemlagen der krisengebeutelten 1970er Jahre gebunden war – von den Gefängnis-Aufständen und der »sexuellen Revolution«, der Psychiatriekritik und der Staatskritik über die Affäre Croissant und die Totalitarismus-Debatte bis hin zur Debatte um Sicherheit und Risiko. Der eine Pol dieser Entwicklung ist der militante Angriff auf die Institutionen des Wohlfahrtsstaates. In der ersten Hälfte der 1970er Jahre ging damit die Ablehnung von Reformvorschlägen und eine Neigung einher, den dezentralen Kampf gegen Institutionen und Machtmechanismen weiter in Begriffen von Repression und Krieg zu fassen. Den anderen Pol zeichnet hingegen eine Bereitschaft zu konkreten Reformvorschlägen für eine neue, andere Form von Politik und Gesellschaft aus.²⁰⁶ Hierfür hatte die Genealogie der Gouvernamentalität den Weg geebnet, weil sie auch die Staatsphobien historisierte und ihren Anhänger:innen vorführte, dass ihre Staatsphobien – ob liberaler, sozialistischer oder nationalistischer Coleur – selbst Teil der dominanten Regierungsrationalität(en) waren.²⁰⁷

Dieses Teilkapitel sollte damit gezeigt haben, dass der neue Begriffsapparat der komplexen, netzwerktheoretischen Machtanalyse nicht nur gezielt gewählt wurde, um sich von den simplifizierenden Ansätzen in der Tradition der Souveränität abzugrenzen; er musste gegen diese Ansätze auch im politischen Deutungskampf verteidigt werden, um eine bestimmte Problemdefinition durchzusetzen. Es greift also deutlich zu kurz, die Art von Foucaults Interventionen einfach nur als semantische Manöver zu bezeichnen, die dem Ziel dienten, Popularität zu erlangen oder zurückzugewinnen, wie es in der Forschung gelegentlich getan wurde.²⁰⁸ Foucaults

206 Siehe etwa: »Doch letztlich bin ich ein wenig verärgert über eine Haltung, die im Übrigen lange Zeit auch meine eigene war und die ich jetzt nicht mehr unterschreibe, und die darin besteht zu sagen: Unser Problem ist es, anzuprangern und zu kritisieren; sollen sie doch alleine mit ihrer Gesetzgebung und ihren Reformen klarkommen. Dies scheint mir keine richtige Haltung zu sein.« (Foucault: *Dits et Ecrits*, III, 209, S. 467).

207 Siehe Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 510–512.

208 Für eine fundierte Variante dieser These vgl. Kindtner: »Strategien der Verflüssigung«, S. 381, für eine völlig abstruse Deutung vgl. Christofferson: *French Intellectuals Against the Left*, S. 198f. Man kann dies einerseits als Defizit der Cambridge-School-Methode sehen, wenn sie sich allein auf das intellektuelle Feld konzentriert; dass es ein anderes Motiv als eine Positionsverbesserung in diesem Feld geben kann, bleibt dann außen vor. Abgesehen davon, dass dies m.E. eine unbefriedigende Erklärung ist (insbesondere im Bereich der Sozialwissenschaften), kann ein solcher Ansatz auch kein Angebot machen, *warum* ein *bestimmtes* Begriffsrasster gewählt wurde, da man hierfür die Wahl der Ressourcen (Kybernetik) und die Abhängig-

technologische Machtanalyse hatte vielmehr eine andere Lesart der Geschichte demonstriert, um damit den Imaginationsraum für eine neue Zukunft zu öffnen. Von den späten 1970er Jahren an bis zu seinem Tod 1984 machte Foucault diesen Imaginationsraum zum Thema – mit historischen Analysen und politischen Vorschlägen.

3. Technologien des Regierens

Das Thema des Regierens, das sich im letzten Kapitel bereits bei der Genealogie des liberalen Sicherheitsstaates abzeichnete, wurde das große Thema der letzten Lebensjahre von Michel Foucault. Die Geschichte der Gouvernamentalität hatte ihm Gelegenheit gegeben, seine früheren Studien für eine Krisendiagnose fruchtbar zu machen. Die Probleme der Gegenwart folgen demnach aus der erfolgreichen Anwendung des keynesianischen Liberalismus:

»Genau das ist die gegenwärtige Krise des Liberalismus, d.h., daß die Gesamtheit der Mechanismen, die ungefähr seit den Jahren 1925, 1930 versucht haben, [...] jenes Mehr an Freiheit hervorzubringen [...]. Man kann sagen, daß im Umkreis von Keynes [...] alle diese Interventionen etwas herbeigeführt haben, was man eine Krise des Liberalismus nennen kann, und diese Krise des Liberalismus manifestiert sich in einer Reihe von Neubewertungen, [...] in neuen Projekten der Regierungskunst.«²⁰⁹

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie es Foucault über die Analyse des Regierungsdenkens gelang, selbst einen Beitrag zur Neubewertung der Regierungskunst zu liefern. Dafür sortierte er die Erkenntnisse seiner technologischen Machtanalytik neu um den Begriff der Regierung. Das erlaubte ihm, unter den Regierungstechnologien eine neue Kategorie der Selbst-Führung zu finden. Mit diesem analytischen Raster konnte er dann nachweisen, dass völlig andere Subjektformen als die der Gegenwart möglich waren. Er hat so nicht nur ein Plädoyer abgeliefert, sondern auch die *tools* entwickelt, um die modernen Formen sozialer Kontrolle durch die Entdeckung einer neuen, vielfältigen Praxis von Politik- und Subjektformen abzulösen.

Das Kapitel zeichnet diese Umarbeitung von Foucaults Theorie aber nicht nur nach, es kontextualisiert und historisiert auch Foucaults technologische Antwort auf die Krisen der 1970er Jahre. Dabei grenzte er sich explizit von anderen Narrativen ab und forcierte eine Interpretation, deren Darstellung und Forderungen entlang der Eckpunkte anderer technologischer Interpretationen verliefen. Auf die

keit vom sozialen Ziel des semantischen Manövers thematisieren müsste (Bearbeitung der Krisensituation der 1970er Jahre).

209 Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*, S. 105f.